

Die Arbeit des Negativen

Negativität
als philosophisch-psychoanalytisches Problem

Herausgegeben von
Emil Angehrn und Joachim Küchenhoff

© Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2014

Einleitung

I.

Leben enthält das Negative in sich. Leben ist ein Prozess des Schaffens, der Entfaltung und Selbstbejahung, der sich zugleich über Akte der Destruktion und Verneinung vollzieht. In klassischer Form hat G.W.F. Hegel diese Dialektik ausformuliert und sie dem Leben des Geistes zugesprochen, dessen Lebendigkeit sich nur in seiner Macht entfaltet, wenn es den »Schmerz, die Geduld und Arbeit des Negativen«¹ in sich enthält. Dabei ist für Hegel die Fundamentalität des Negativen ebenso wesentlich wie dessen Umkehrung ins Positive: Indem es in der absoluten Zerrissenheit sich selbst findet, gewinnt das Leben seine Wahrheit. Wie diese Umkehrung zustande komme, wie das Wechselspiel von Negativität und Positivität zu bestimmen sei, ist für die Hegel-Interpretation wie für die an Hegel anschließenden Konzepte zur kritischen Frage geworden.

Die Figur, die Hegel in der Vorrede zur *Phänomenologie des Geistes* entwickelt und weiten Teilen seiner Philosophie zugrunde gelegt hat, ist in zahlreichen Strömungen der Philosophie wie der Kulturwissenschaften zum Thema geworden. In direkter Anknüpfung ist die Formel von der Arbeit des Negativen in der Sozialtheorie und Psychoanalyse aufgegriffen worden.² Sie verweist auf einen Grundzug im Schicksal des Psychischen, den Freud mit Bezug auf Figuren der Verdrängung, des Widerstands, der Verneinung oder des Todestriebs ausgemacht hatte und den spätere Theoretiker der Psychoanalyse neu reflektieren; in umfassender Bedeutung steht der Begriff für die produktive Funktion des Negativen im individuellen und sozialen Leben, in historischen und kulturellen Prozessen. Mit

¹ G.W.F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Hamburg: Meiner 1952, S.20.

² André Green, *Le travail du négatif*, Paris: Les Editions de Minuit 1993/2011; Joel Whitebook, »Wechselseitige Anerkennung und die Arbeit des Negativen«, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, LV, 8, 2001, S.755-789; Axel Honneth, »Das Werk der Negativität. Eine psychoanalytische Revision der Anerkennungstheorie«, in: Werner Bohleber/Sibylle Drews (Hg.), *Die Gegenwart der Psychoanalyse – Die Psychoanalyse der Gegenwart*, Stuttgart: Klett-Cotta 2001, S.238-245.

Nachdruck hat Marx die Dialektik der Negativität als Bewegungsprinzip der menschlichen Welt herausgestellt. Generell ist Negativität zu einer Signatur des modernen, nachmetaphysischen Denkens geworden. Negativistische Philosophie versagt sich den direkten Zugang zum Ganzen und Affirmativen, um in der Negation des Defizienten und Nichtseinsollenden Wahrheit zu erfassen. Konzepte einer negativen Metaphysik, einer negativen Theologie, einer negativen Dialektik, einer negativen Ethik oder negativen Anthropologie bringen in unterschiedlichen Perspektiven die zentrale Stellung der Negativität in der menschlichen Lebenswelt und im Denken zum Tragen. In vielfältigen Ortsbestimmungen neuerer Philosophie fungiert die Idee des Negativen, teils in Verbindung mit dem Gedanken der Differenz oder der Idee der Kritik, als methodisches Leitkonzept.

Indessen bildet Negativität in alledem eine komplexe, vielschichtige Figur. Zwar steht sie für eine bemerkenswerte Fokussierung unterschiedlicher Diskurse und Konzepte, der auf der Gegenseite keine analoge Zentrierung auf das Positive oder Affirmative entspricht. Doch ist dieser Fokus ein uneinheitlicher, der heterogene Aspekte umfasst und divergierende Fluchtlinien versammelt. Wenn wir davon ausgehen, dass die verschiedenen Kristallisationspunkte, um welche das Denken des Negativen angelegt ist, in irgendeiner Weise eine gemeinsame Grundintuition zum Ausdruck bringen und eine zusammenhängende Fragestellung umreißen, ist es nötig, sie intern zu differenzieren. Dazu empfiehlt es sich, von drei Hauptdifferenzen auszugehen.

Nach einer ersten Unterscheidung lässt sich der negativistische Ansatz sowohl methodisch wie inhaltlich ausformulieren. Negativität charakterisiert sowohl die Betrachtungsweise (etwa einer negativen Theologie, die negative Aussagen über Gott formuliert, oder einer negativen Hermeneutik, die vom Nichtverstehen ausgeht) wie den Gegenstand (etwa in der Besinnung auf den Mangel, das Leiden oder das Böse). Beide Themenfelder sind in sich weit aufgefächert. Auf der einen Seite stehen teils Grenzen und Hindernisse der Erkenntnis, teils Methoden des indirekten Erschließens, teils negative Zugangsweisen und Beschreibungen ex negativo zur Diskussion. Auf der anderen Seite geht es um die Konfrontation mit dem negativen Gegenstand in seinen unterschiedlichen begrifflichen, lebensweltlichen und ontologischen Ausprägungen.

Dabei kommt, zweitens, die Differenz zwischen einer theoretischen und einer praktischen Negativität in den Blick. Das Negative ist einerseits dasjenige, was nicht ist – das Nichtseiende, Fehlende –, andererseits dasjenige, was nicht sein soll – das Bedrohliche, Schädliche; entsprechend ist das Negieren einerseits als theoretische, andererseits als praktische Stellungnahme, als Bestreitung eines Sachverhalts oder als Einspruch gegen eine Forderung gefasst. In Frage steht, wie sich beide Negativitätsformen zueinander verhalten, ob die eine – und gegebenenfalls welche – primär und für die andere vorausgesetzt ist. Die unterschiedli-

chen Diskussionen zeigen, dass Antworten auf diese Frage nicht auf der Hand liegen.

Schließlich bestimmt eine dritte Differenz den Diskurs der Negativität: Das Negative kann sowohl in seiner Destruktivität wie in seiner Produktivität zum Thema werden. Es steht für das Lebensfeindlich-Zerstörerische ebenso wie für die kreative Macht, die dem Leiden oder der Subversion innewohnt. Gerade in praktisch-lebensweltlichen Zusammenhängen hat sich die Ambivalenz zwischen der auflösend-verneinenden und der affirmativ-konstruktiven Potenz des Negativen als zentral erwiesen. Entsprechend vielfältig sind die Weisen, wie sich Menschen zum Negativen verhalten und mit Negativerfahrungen in ihrem Leben umgehen.

Die unterschiedlichen Perspektiven und Fragerichtungen, unter denen das Negative zum Thema wird, stehen nicht berührungslos nebeneinander. Um die Konstellationen des Negativen zu verdeutlichen, gilt es, sie in ihrer Differenz wie in ihrer Verschränkung zu erfassen. Der vorliegende Band geht dieser Aufgabe nach, indem er den Umgang mit Negativität gleichzeitig in einem spezifischen theoretischen Horizont, im Gespräch zweier Disziplinen zur Sprache bringt, die beide in herausgehobener Weise mit ihm befasst sind. Dieses Gespräch, das für beide Seiten eine fruchtbare Herausforderung darstellt, gewinnt eine besondere Prägnanz mit Bezug auf die verhandelte Themenstellung. Dies insofern, als das Problem der Negativität in der Psychoanalyse in verschärftem Profil in den Blick kommt, sowohl in methodisch-hermeneutischer Sicht – als paradigmatischer Umgang mit verborgenem, verzerrtem Sinn – wie in inhaltlicher Sicht als theoretische und therapeutische Auseinandersetzung mit Formen des Verfehlens und des Leidens. Der Vergleich unterschiedlicher Zugänge und theoretischer wie praktischer Konzepte soll verdeutlichen, in welcher Weise die psychoanalytische Explikation und die philosophisch-begriffliche Arbeit am Negativen sich gegenseitig in Frage stellen, sich produktiv herausfordern oder sich ergänzen können.

II.

Die Beiträge dieses Bandes sind unterschiedlichen Facetten dieser Problemkonstellation gewidmet. In einem ersten Teil geht es grundsätzlich darum, Ansätze negativistischen Denkens in systematischer und ideengeschichtlicher Perspektive zu verorten. Ausgangspunkt ist die prinzipielle Differenzierung der theoretischen und der praktischen Ausrichtung negativistischer Philosophie, womit sich zugleich die Frage nach deren Gewichtung und konzeptueller Verschränkung verbindet (*Emil Angehrn*). In theoretischer Sicht gilt die Frage zunächst dem Begriff der Negativität, der im Ausgang von der logisch-sprachlichen Operation des Negierens als Setzen von Differenz und Generierung von Bestimmtheit gefasst wird. Solche Negativität erweist sich nach den Ausführungen von *Ingolf U. Dalferth* als

logisch und ontologisch basal und unhintergebar, doch nicht radikal bzw. absolut, sofern sie nicht ohne Bezugnahme auf ihr Anderes konzipierbar ist. In einer anderen Perspektive weist *Thomas Rentsch* radikale Negativität, im Sinne der prinzipiellen Begrenztheit von Sprache und Vernunft, als konstitutive Bedingung lebensweltlicher Sinnkonstitution auf. Die strukturelle Unmöglichkeit absoluter Begründung und totaler Thematisierung, Kehrseite von Offenheit und Freiheit, weist auf eine negativitätstheoretische Tiefenstruktur okzidentaler Rationalität, wie sie nicht zuletzt in Hauptströmungen moderner Philosophie greifbar wird. Exemplarisch steht die Figur einer totalisierten Negativität in Adornos Negativer Dialektik, die sich gegen Hegels dialektische Versöhnung verwahrt, zur Diskussion; gegen deren Gestus der absoluten Verwerfung arbeitet *Christian Grüny* Formen der konkreten Kritik und des Widerstands heraus.

In praktischer Sicht wird Negativität in einem zweiten Teil als Anlass des Leidens gegenwärtig, wobei dieses in seiner fundamentalen Form nicht auf konkrete Widerfahrnisse von Bedrohung und Schädigung, sondern auf die von der Existenzphilosophie herausgearbeitete ontologische Negativität und Nichtigkeit zurückgeführt wird, die nicht auf ein Positives hin relativierbar ist und in Grundbefindlichkeiten von Angst und Scham, aber auch in Formen seelischen Leidens erfahren wird (*Alice Holzhey*). Im Gegenzug zu einer ontologischen oder geistphilosophischen Lesart legt *Burkhard Liebsch* Grundzüge negativistischen Denkens im Horizont einer geschichtlich reflektierten Sozialphilosophie frei, in welcher das leiblich-praktische Moment im Leiden und Widerstand hervortritt und neuere Konzepte die Unaufhebbarkeit negativer Erfahrung gegen das Ideal einer produktiven Arbeit des Negativen herausstellen. In historischer Kontextualisierung, im Blick auf den Übergang von einer ‚festen‘ zu einer ‚flüchtigen Moderne‘ und auf einschlägige Entwicklungen der modernen Kunst, zeichnet *Gerhard Schneider* Negativitätsaspekte in der tiefgreifenden Ambivalenz personaler Identität nach, die einerseits erstrebt wird, gegen deren Anspruch an Selbstreflexion und Veränderung sich andererseits der Widerstand regt.

In einem dritten Teil stehen Formen des kognitiven und praktischen Umgangs mit Negativität im Vordergrund, wie sie prägnant in der psychoanalytischen Theorie und Therapie reflektiert werden. Gerade im Umgang mit Negativität zeigen sich Konvergenzen zwischen philosophischen und theologischen Konzepten einerseits und psychoanalytischen Theorien andererseits. *Dorothee von Tippelskirch* zeigt dies an der Dialektischen Theologie Karl Barths, die vom Gläubigen eine Bereitschaft einfordert, ungesichert sich dem Wort Gottes zu stellen. Die Haltung entspricht der psychoanalytischen Position, die auf die Absicherung von rationalem Vorwissen verzichtet und eine »negative capability«, eine Befähigung, Negativität erst einmal zu ertragen, an ihre Stelle setzt. *Rolf-Peter Warsitz* geht von der Kritischen Theorie aus und dem Anspruch Th. W. Adornos, dass Leiden nicht einfach aufzuheben, wohl aber beredt zu machen ist. Einer negativ-

hermeneutisch ausgerichteten Psychoanalyse ist es gleichermaßen ein Anliegen, Leiden nicht zum Verstummen zu bringen, sondern aus der Erfahrung der Negativität heraus die Entfaltung des psychischen Raumes und der Erfahrung zu verstehen. *Joachim Küchenhoffs* Beitrag schließt sich an die bereits für die Philosophie formulierte Problemstellung der Positivierbarkeit von Negativität an; das, was klinisch als Übel, als Leiden, als Aggression erscheint, kann einen produktiven Ursprung und verborgenen Sinn haben. Die Voraussetzungen und Grenzen einer solchen Positivierung des Negativen sind aber allererst zu bestimmen. Das psychoanalytische Hören selbst, so erläutert *Timo Storck*, baut auf einer negativierenden Haltung auf, auf einem Ausklammern der eingespielten Sinnvorgaben, die ein anderes Verstehen und damit Transformation erlaubt. Dies lässt sich auch mithilfe von der psychoanalytischen Haltung adäquaten Forschungsmethoden zeigen.

Schließlich münden Probleme der Praxis in normative Stellungnahmen und in die Frage, wieweit ethische Reflexion als solche sich in genuiner Weise von der Erfahrung des Negativen her bestimmt. Eine aufschlussreiche Konstellation stellt der Menschenrechts- und Menschenwürdediskurs dar, dessen moderne Prägung mit den historischen Erfahrungen von Unrecht und Erniedrigung verbunden ist und dessen politische und gesellschaftliche Virulenz sich wesentlich dem Widerstand gegen Entrechtlichung und Gleichgültigkeit verdankt (*Tilo Wesche*). Exemplarisch lässt sich die Idee einer negativistischen Ethik, die sich über das Richtige im Ausgang von konkreter Negativität und der Erfahrung des Nichtsein-sollenden verständigt, am Beispiel des Werks von Jean-Paul Sartre in ihren Prämissen und Problemen verdeutlichen (*Patrick Engel*).

Emil Angehrn und Joachim Küchenhoff